Zeitschrift: Schweizerische Lehrerzeitung
Herausgeber: Schweizerischer Lehrerverein
Band: 32 (1887)
Heft: 48

Heft

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 02.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

32. Jahrgang. 1887.

Schweizerische Lehrerzeitung.

Organ des schweizerischen Lehrervereins.

№ 48. Erscheint jeden Samstag. 26. November.

Abonnementspreis: jährlich 5 Fr., halbjährlich 2 Fr. 60 Rp., franko durch die ganze Schweiz. — **Insertionsgebühr:** die gespaltene Petitzeile 15 Rp. (15 Pfennige). — Einsendungen für die Redaktion sind an Herrn Seminardirektor Dr. Wettstein in Küsnacht (Zürich) oder an Herrn Professor Rüegg in Bern, Anzeigen an J. Hubers Buchdruckerei in Frauenfeld zu adressiren.

Inhalt: Die Stellung des Anschauungsunterrichtes zu den übrigen Lehrgegenständen der Volksschule. I. — Das Schulinspektorat. III. (Schluss.) — Naturforschung und Schule. — Schulnachrichten. — Literarisches. — Schweizerische permanente Schulausstellung in Zürich (dritter Vortrag).

R. Die Stellung des Anschauungsunterrichtes

zu den übrigen Lehrgegenständen der Volksschule.

I.

Seitdem in der Volksschule „Anschauungsunterricht" erteilt wird, haben sich hinsichtlich der Zwecke, die erreicht, und der Mittel, die verwendet werden sollen, sehr verschiedene Auffassungen geltend gemacht. Die Geschichte des Anschauungsunterrichtes gibt darüber Aufschluss, der um so wichtiger ist, als jene verschiedenen Richtungen auch noch in die Gegenwart hineinragen. Die Kenntnis der geschichtlichen Entwicklung ist darum dem Volksschullehrer kaum in einem andern Fache so unerlässlich als im Gebiete des Anschauungsunterrichtes. Wir haben indes keineswegs die Absicht, hier eine solche Geschichte zu schreiben, sondern wir greifen im Anschluss an eine solche [1] den wesentlichsten Punkt heraus, indem wir die Stellung, welche der Anschauungsunterricht im Organismus der Volksschule eingenommen hat und einnehmen soll, zum Gegenstand unserer historisch-kritischen Darstellung machen.

Von diesem Gesichtspunkte aus sind vier Perioden zu unterscheiden: eine erste Periode, in welcher sich die Anschauung als didaktisches Prinzip allmälig Anerkennung verschafft; eine zweite Periode, in welcher der Anschauungsunterricht als selbständiges Schulfach auftritt und sich zu einem „Stammunterricht" entwickelt, aus dem erst nach und nach die gewöhnlichen Lehrgegenstände als besondere Gebiete sich abzweigen; eine dritte Periode, welche diese Selbständigkeit bekämpft und verneint, und endlich eine vierte Periode, welche als positives Resultat einen Anschauungsunterricht verlangt und durchführt, der elementarer Sach- und Sprachunterricht zugleich ist.

[1] Geschichtliche Entwicklung des Anschauungsunterrichtes, Seite 127—190 in: „Der Sprachunterricht in der Elementarschule"; 3. Auflage. Bern 1885.

Wenn von Anschauungsunterricht gesprochen wird, so denkt man mit Recht an *Pestalozzi* als dessen Begründer. Dabei herrscht aber nicht selten eine gewisse Unklarheit. Die einen denken nämlich an das Formalprinzip, das Pestalozzi in dem Grundsatze aufgestellt hat: Die Anschauung ist das absolute Fundament aller Erkenntnis. Nach diesem Prinzip muss aller Unterricht von der Anschauung ausgehen und alle Erkenntnis wieder auf die Anschauung zurückgeführt werden können. Die anderen aber denken an den Anschauungsunterricht, der als ein besonderes Lehrfach durch Pestalozzi, wenn auch nicht dem Namen, so doch der Sache nach dem ersten Elementarunterrichte einverleibt worden ist. Man muss also unterscheiden zwischen dem Anschauungs*prinzip* im allgemeinen und dem Anschauungs*unterrichte* als einer besondern Disziplin. Jenes, das Prinzip, gilt für allen Volksschulunterricht ohne Ausnahme, dieser ist ein bestimmter Unterrichtszweig der Elementarschule. Man hört und liest zwar in neuerer Zeit auch etwa die Behauptung: Der Anschauungsunterricht ist keine Disziplin, er ist ein Prinzip; allein wenn man dieser Behauptung auch eine gewisse Berechtigung zugestehen mag, so ist sie doch zunächst nichts weiter als eine subjektive Behauptung. Objektiv, d. h. vom geschichtlichen Standpunkte aus betrachtet, ist der Anschauungsunterricht beides zugleich: Disziplin und Prinzip. Sobald von „Anschauungsunterricht" die Rede ist, muss man sich darum vor allem klar machen, in welchem Sinne der Ausdruck genommen und die Erörterung gepflogen werden soll.

1) Das Anschauungsprinzip.

Das Anschauungsprinzip ist schon lange vor Pestalozzi in Erziehung und Unterricht praktisch geübt worden; allein er erst brachte es zu allgemeiner Anerkennung. Vorhalten und Vormachen, Anschauen und Nachmachen sind ja schon in den einfachsten Erziehungsverhältnissen

ursprünglich gegeben. Sie bilden die Grundlage jeder erziehlichen Einwirkung auf den Geist des kleinen Kindes und jeder Gegenwirkung desselben zur Erfassung und Bewältigung der Aussenwelt. Allein in der Folge verlor man den Weg der Natur. An die Stelle der Dinge und Erscheinungen traten Zeichen und Worte, in deren Bann der Unterricht Jahrhunderte hindurch festgehalten wurde. Nur der sich immer erneuernden Anstrengung einsichtiger und tatkräftiger Männer gelang es, diesen Bann endlich zu brechen.

Wohl zu keiner Zeit ist das Anschauungsprinzip so verdunkelt und zurückgedrängt worden wie im Mittelalter. Die geistlich-scholastische Erziehung hatte den Sinn für die Wirklichkeit und die *Sach*kenntnis verloren; die *Wort*gelehrsamkeit war das Ziel alles Unterrichtes und aller Studien. In die übersinnliche Welt wurde man nicht eingeführt durch die unübertreffliche Anschaulichkeit biblischer Darstellungsweise. An ihre Stelle trat die logische Zergliederung der Kirchenlehre. Auch die sinnliche Welt lernte man nicht kennen durch eigene Betrachtung und Beobachtung der wirklichen Dinge und Erscheinungen. Die Schriften der Alten, insbesondere des Aristoteles, waren der Schlüssel zur Kenntnis der Natur. Überall statt der Sachen blosse Worte, statt wirklicher Erkenntnis blosser Verbalismus! Eine Änderung und zwar eine gründliche brachte erst die Reformation. Für die übersinnliche Erkenntnis wurde nun die Bibel als „anschauliches Elementarbuch der Menschheit“, wie Lessing sie nennt, in ihr Recht eingesetzt, und bald begründete Franz Baco die wissenschaftliche Überzeugung, dass eine wirkliche Kenntnis der sinnlichen Welt nur aus dem Buche der Natur selbst, also auf dem Wege der Induktion gewonnen werden könne. Fortan sollte von den Sachen, nicht mehr von blossen Worten ausgegangen werden. Das Anschauungsprinzip stand am Anfange des Weges, auf dem es zum Siege gelangen sollte. Auf diesem Siegesmarsche stehen als Meilensteine und Wegweiser zugleich: Comenius, Francke, Rousseau und die Philanthropinisten.

Johann Amos Comenius (1592—1671) erkannte nicht nur wie sein Zeitgenosse Ratke die grossen Mängel des damaligen Schulwesens, ihm stand auch der Weg, welcher zur Besserung führen sollte, klar vor Augen: die Rückkehr von leeren Worten zu den wirklichen Dingen, vom toten Wissen zur realen Erkenntnis. „Die Menschen müssen so viel als möglich angeleitet werden, ihre Weisheit nicht aus Büchern zu schöpfen, sondern aus der Betrachtung von Himmel und Erde, Eichen und Buchen, d. h. sie müssen die Dinge selbst kennen und erforschen und nicht bloss fremde Betrachtungen dieser Dinge und Zeugnisse von denselben. Die Dinge müssen den Sinnen nahe gebracht werden, Sichtbares den Augen, Hörbares den Ohren, Riechbares der Nase, Schmeckbares dem Geschmack, Fühlbares dem Gefühl; der Anfang des Wissens soll vom Sinnlichen sein, nicht mit einer wörtlichen Darlegung der Dinge, sondern mit realer Anschauung gemacht werden.“

Wohl fiel die Wirksamkeit des Comenius in eine ungünstige Zeit. Der dreissigjährige Krieg lenkte die Aufmerksamkeit der Grossen und Mächtigen nach einer ganz andern Richtung, und die schwere Not, welche dem Kriege folgte, machte die Sorge für das materielle Wohl des Volkes zu einer gebieterischen Pflicht, neben welcher die idealen Interessen nicht aufkommen konnten. Comenius vermochte wohl, einzelnen Anstalten das Gepräge seines Geistes aufzudrücken, das Schulwesen im ganzen aber ging seinen gewohnten Gang weiter. Dennoch ist seine grossartige Tätigkeit nicht umsonst gewesen. Die pädagogische Saat, die er durch seine Schriften, insbesondere durch die Didactica magna, sein Hauptwerk, und den Orbis pictus, den typischen Ausdruck seines Anschauungsprinzips, ausstreute, ist nicht auf steinigen Grund gefallen, sondern hat, wenn auch spät erst, hundertfältige Frucht gebracht. Unser Jahrhundert zollt in freudiger Dankbarkeit dem grossen Manne den Tribut, welchen seine Zeit ihm nicht gewähren konnte.

August Hermann Francke (1663—1727) hat im Unterschied von Comenius das Anschauungsprinzip weniger durch seine Schriften als durch die Unterrichtspraxis seiner Anstalten gefördert. In den verschiedenen Schulen der „Franckeschen Stiftungen“ zu Halle räumte er den Realien eine Stellung ein, welche ihnen bisher noch nirgends gewährt worden war. Dabei wollte er nicht von der sprachlichen Darstellung, sondern so weit möglich von der Sache selbst ausgehen und wirkliche Sachkenntnis erzielen. Nicht nur in den höheren Schulen, wie namentlich im „Pädagogium“, wurde ein eingehender Sachunterricht erteilt, für welchen ausgedehnte Sammlungen und Apparate vorhanden waren, sondern auch in den „deutschen Bürgerschulen“ ging Francke über die üblichen Fächer der Religion, des Lesens, Schreibens und Rechnens hinaus und fügte denselben Naturkunde, Geographie und Geschichte, für die Mädchen auch weibliche Handarbeiten hinzu; selbst die Waisenknaben erhielten Anleitung zum Stricken. Durch die Anregungen, welche von Halle ausgingen, wurde in weitesten Kreisen die Erkenntnis vorbereitet, dass der bisherige Unterricht vielfach der Verbesserung fähig und bedürftig sei, namentlich auch, dass er weniger vom Wort, dagegen mehr von der Sache und ihrer Anschauung auszugehen habe.

Jean Jacques Rousseau (1712—1778) weist in seinem epochemachenden Buche „Emile ou sur l'éducation“ (1762) nachdrücklich darauf hin, dass die ersten wirklichen Kenntnisse nicht aus Büchern erworben, sondern nur durch Übung und Entwicklung der Sinne gewonnen werden können. „Da alles in den menschlichen Verstand nur durch die Sinne gelangt, so ist die erste Erkenntnis des Menschen Sinnenerkenntnis; sie dient der geistigen Erkenntnis zur Grundlage; unsere ersten Philosophielehrer sind unsere Füsse, Hände, Augen. Setzt man an Stelle alles dieses Bücher, so lehrt man uns nicht erkennen, sondern nur uns der Erkenntnis anderer zu bedienen; man lehrt uns,

vieles zu glauben und nie etwas zu wissen." — Auch beim Beginn des eigentlichen Unterrichtes will Rousseau, dass der Schüler nicht aus Büchern lerne. „Die Welt sei des Kindes Buch und die Tatsachen seine Lehrer! Das lesende Kind denkt nicht; es liest nur; es belehrt sich nicht, es lernt nur Worte."

Die *Philanthropinisten* haben es sich dann zur Aufgabe gemacht, Rousseaus pädagogische Gedanken in die Erziehungspraxis umzusetzen. Dazu diente Johann Bernhard Basedows „Elementarwerk" (1774) als Wegleitung und sein Philanthropin zu Dessau als praktisches Versuchsfeld. Wie sehr man dabei bemüht war, dem Grundsatze gerecht zu werden, dass der erste Unterricht von der Sinnenerkenntnis ausgehen müsse, zeigt schon der Umstand, dass dem Elementarwerk 100 Kupfertafeln beigegeben waren, die einen verbesserten Orbis pictus bedeuten sollten. Diese Bestrebungen galten aber lediglich dem Unterrichte mit wissenschaftlichen Zwecken; schon der hohe Preis des Werkes sorgte dafür, dass ihm die Türen der Volksschule verschlossen bleiben mussten. Dagegen widmete der edle Freiherr Friedrich Eberhard von Rochow seine Tätigkeit der Verbesserung des Volksschulwesens. Seit 1773 übte seine Schule zu Rekahn als wirkliche Musterschule grossen Einfluss in weitem Umkreise. „Der erste Unterricht für Kinder, so war bestimmt, sei so sinnlich und angenehm als nur möglich. Der Lehrer fange nicht sogleich und allein mit dem Bücherunterrichte an, sondern er unterhalte das Kind durch leichte, seinen Fähigkeiten angemessene Gespräche über allerlei ihm bekannte und auf die *Sinne* einwirkende Gegenstände. Er erwecke und übe zu allererst die Aufmerksamkeit der Kinder, lehre sie ihre Sinne ordentlich gebrauchen, recht sehen und hören, vieles anschauen und darauf merken, das Gesehene und Gehörte richtig angeben."

So fand allmälig das Prinzip der Anschauung auch in der Volksschule Beachtung. Allein zu allgemeiner Anerkennung und konsequenter Durchführung war es damit noch nicht gekommen. Dazu bedurfte es der tiefen Überzeugung, der liebenden Hingabe und der unermüdlichen Tatkraft, wie sie uns in ***Heinrich Pestalozzis*** Leben und Wirken entgegentreten. Ihm erst gelang es, durch die Praxis seines Instituts und durch seine Schriften *das Anschauungsprinzip zu allgemeiner Anerkennung* zu bringen. Im Frohbewusstsein dieses Erfolgs konnte er den neunten Brief seiner Hauptschrift „Wie Gertrud ihre Kinder lehrt" (1801) mit den Worten beginnen: „Freund! wenn ich jetzt zurücksehe und mich frage: Was habe ich denn eigentlich für das Wesen des menschlichen Unterrichtes geleistet? — so finde ich: Ich habe den höchsten obersten Grundsatz des Unterrichtes in der *Anerkennung der Anschauung als dem absoluten Fundament aller Erkenntnis* festgesetzt."

Wohl waren noch mancherlei Schwierigkeiten und gegnerische Bestrebungen zu überwinden; allein sie wurden überwunden. „Heutzutage, sagt G. A. Lindner [1], ist das Prinzip der Anschaulichkeit ein Axiom der Lehrkunst, dessen von Jahr zu Jahr steigende Anerkennung ganz darnach angetan ist, die Unterrichtspraxis auf eine neue Grundlage zu stellen. Und der unscheinbare Orbis pictus (des Comenius) mit seinen schlechten Holzschnitten ist jener bedeutungsvolle Anfangspunkt, von dem aus sich durch alle späteren didaktischen Entwicklungen bis zu Basedows „Elementarwerk" und den verschiedenen Bilderbüchern und illustrirten Lehrmitteln unserer Tage das Prinzip der Anschaulichkeit wie ein glänzender Faden hindurchzieht."

(Fortsetzung folgt.)

Das Schulinspektorat.

(Von *C. Marti.*)

III.

Was hätten die Inspektoren nicht alles sein können? Die Väter der jungen, die Brüder der älteren, die Beschützer aller Lehrer, namentlich aber die Beförderer des Fortschrittes durch die Schule. Aber das war ihnen eine zu wenig glänzende Stellung. Keiner der vier Inspektoren, die ich an der Arbeit gesehen, hat das Inspektorat nach dieser Seite aufgefasst. Alle kamen als Monarchen, brachten vorgefasste Meinungen, denen sich der Lehrer einfach blindlings zu fügen hatte. Von Erweckung des eigenen Interesses, der objektiven Beobachtung beim Lehrer wollten sie nichts hören. Der Lehrer hatte einfach zu tun, was das Inspektorenkollegium beschloss. Wenn das Inspektorat nachgab, wie z. B. jetzt, so war es nicht Einsicht, sondern bloss äussere Nötigung. Für mich bleibt es Überzeugung, dass das Inspektorat mit seiner Taktik, mit seinem methodischen Absolutismus neben einem allerdings ebenso verfehlten Lehrmittelwesen die Hauptschuld trägt an Nr. 20. Es haben zwar noch andere Kantone das Inspektorat, aber nirgends wird es so verstanden wie im Kanton Bern.

Freunde des Inspektorates werden mir sagen: die Inspektoren haben doch auch manches Schulhaus zu stande gebracht. Richtig daran ist wenigstens, dass alle Schulhauspläne ihre Hände passirten. Ganz unrichtig dagegen ist, dass die Inspektoren auch nur ein einziges Schulhaus zu stande gebracht, das sonst nicht stehen würde. Dazu war das Inspektorat zu unpopulär. Was im Gesetz nicht stand, konnte nicht einmal der Erziehungsdirektor erzwingen, geschweige denn der Inspektor. Halten denn die Zürcher, Solothurner, Zuger, Appenzeller etc., die kein Inspektorat haben, in Tennen, Höhlen, Wäldern oder Erdlöchern Schule? Das Inspektorat hat bis jetzt über eine Million Franken gekostet. Jedes zu 20,000 Fr. gerechnet, hätte man also damit 500 Schulhäuser bauen können, und hätte man die Schule den Lehrern überlassen, wir wären nicht auf Nr. 20 gesunken. Angenommen, ein Zehntel der

[1] Pädagogische Klassiker. 1. Band. Johann Amos Comenius. Wien 1877. S. 67.

Lehrer hätte sich gehen lassen, so hätten sicherlich neun Zehntel mehr herausgebracht, wenn sie vom Druck des Bücherkrams, der Routine, der Schablonen befreit gewesen wären. — Man wird mir ferner sagen, die Inspektoren haben manchen faulen Lehrer aufgejagt, manchen Strudelkopf zurückgezäumt. Warum finden wir aber im Jura und häufig genug auch anderwärts solch chaotische Zustände, wie sie dahinten im Bündnerland lange nicht so arg vorkommen? Das kommt daher, dass ein Inspektor wohl alle 3—4 Jahre einmal eine Schule besucht, in 2—3 Stunden schnell alle Fächer, die Lehrmittel, Gebäulichkeiten, Protokolle, Handarbeiten, Turnen durchnehmen und durchsehen soll, natürlich aber nur nur mit einem Drittel fertig wird. Wo er nichts gerügt, bleibt's, wie es war, als Adam pflanzte und Eva spann. Greift er das nächste mal einen andern Punkt auf, so gibt's natürlich Spektakel, Strafen, Rügen und doch ist an allem nur die Unzulänglichkeit des Inspektorates schuld. Solothurn ist auch katholisch wie der Jura, aber steht es dort auch so schlimm wie hier? Wo ist nun ein Weckerwerk errichtet, das auch die Inspektoren aufjagt, wenn sie ihre Schulen nur alle 2, 3, 4 Jahre einmal besuchen, wie man für die Lehrer immer von einem Lebenswecker fabelt? Was wird man sagen, wenn ich Schulen nenne, die in 4 Jahren ein einziges mal besucht wurden? Was wird man erst sagen, wenn ich eine nenne, die erst in 7 Jahren einmal inspizirt wurde? Wer zäumt den Inspektor zurück, wenn er ein Strudelkopf ist? Wer gibt ihm aber Geist und Leben, wenn er ein verrosteter Routinier geworden, von alten Anschauungen nicht mehr loskommen kann? Oder will man immer nur beim Lehrer Fehler sehen? — Wer schützt die Lehrer vor ungerechten, unpädagogischen Schablonen, wenn ihrer 3—4 Inspektoren, also die Minderheit, sogar die bedächtigeren Kollegen fortzureissen vermochten? Bei der starken Opposition gegen die Schulschablone wird man zwar wahrscheinlich mit der Tabellenreiterei aufhören, aber zu schnell können die Inspektoren den Rückzug nicht antreten, sonst stünden sie wahrhaftig ja da wie geprügelte Schulbuben. Dass sich aber das Inspektorat überhaupt zu solcher Schablone verleiten lassen konnte, beweist, dass man ihm des Volkes Kleinod, die Schule, nicht einzig und allein anvertrauen kann. Man wird mir sagen, man müsse nur immer die rechten Männer wählen, dann sei das Inspektorat recht. Ja wie soll denn das gehen? Kennt der Erziehungsdirektor die Leute genugsam? Sind sie einmal gewählt, so bleiben sie natürlich im Amte. — Nun, viele Lehrer sind schon jetzt nicht gegen eine Reform des Inspektorates, fürchten aber das Einziehen der Priester in die Schule. Warum denn aber die Bundesgenossenschaft des Volkes so hartnäckig zurückweisen? Steht das Volk zur Schule, so haben wir die Priesterherrschaft nicht zu fürchten; denn das Volk hat auch die Übermacht der Kirche gebrochen, was weder Könige noch Kaiser dauernd zu stande gebracht. Ebensowenig haben wir vom Volke Gewaltmissbrauch zu fürchten; denn unsere Schüler sind des Volkes Kinder. Ja das Volk ist weitherziger als die Lehrerschaft. Ich teilte meinen Plan Dutzenden von Berufsleuten mit, aber alle fanden es ganz richtig, dass Lehrer die Aufgaben sichten sollten. Dass aber das Volk statt der Inspektoren die Aufgaben der Inspektionen zusammenstellen sollte, das kommt vielen Lehrern gerade vor wie 1798 den Patriziern die Lehre von der Gleichheit und Volksherrschaft. Die schriftliche kantonale Prüfung wird siegen; denn auch in England und Amerika hat man sie schon längst. Doch können wir nicht sagen, ob nicht jene oben angedeutete Übergangsform zwischen hinein kommt. Sicher ist und bleibt nur, dass das heutige monarchische Inspektorat in unserer auf dem Wege der Demokratie fortschreitenden Zeit unhaltbar geworden ist. Welch tüchtige Staatseinrichtungen hat nicht Zürich fast nach jeder Richtung? Nun, diese Errungenschaften sind zum guten Teil die Früchte seiner freien demokratischen Schule. Zum Schlusse noch eine Zusammenstellung der Mängel des Inspektorates und des Inspektionsmodus. Dann mag sie bestreiten, wer kann und Lust hat. Diese Mängel sind:

1) Die viel zu kurze Zeit per Klasse.

2) Die vielen Störungen während des Arbeitens.

3) Einzelne Fächer werden entweder gar nicht oder nur sehr oberflächlich geprüft.

4) Von 40 Schülern einer Klasse kann in einem Fache nur einer antworten.

5) Oftmals wird mittags und abends über die Zeit geprüft.

6) Die Prüfung findet zu ungleicher Jahres- und Tageszeit statt.

7) Bei schwachsinnigen und schüchternen Schülern werden die Resultate sehr unsicher und zwar meist ungünstig.

8) Schlechte Stimmung des Inspektors sowie ungewohnte Stoffauswahl muss die Schüler deroutiren.

9) Rein formale Stoffauswahl muss den Lehrer vom praktischen Boden abziehen.

10) Die ständige Bevormundung durch einen unverantwortlichen Inspektor muss des Lehrers Initiative lähmen und der Schule das Volk entfremden.

11) Inspektoren, die lange nicht mehr unterrichtet haben, verlieren den Boden der Erfahrung und verfallen einseitigen Theorien und der Schablone.

12) Der grosse Einfluss des Inspektors auf die ganze Stellung und Zukunft des Lehrers durch sein Vorschlagsrecht bei Neu- und Wiederwahlen bringt den Lehrer in eine unwürdige und Schule und Lehrer schädigende Abhängigkeit.

13) Der Lehrer ist dem Inspektor gegenüber bei der gegenwärtigen Einrichtung schutzlos; denn die schriftlichen Arbeiten nimmt der Inspektor mit, das Mündliche ist unfassbar; auch kann der Inspektor die beste Schule heruntermachen, wenn er den Lehrer hasst.

14) Das Inspektorenkollegium ist zu unselbständig, zu sehr ganz entgegengesetzten Strömungen unterworfen, um die Schule nicht zu schädigen.

15) Sehr oft stimmen die Urteile der Inspektoren und die Noten der Rekrutenprüfungen gar nicht überein.

Antrag: Das heutige Inspektorat ist baldigst in zeitgemässem Sinne umzugestalten.

Naturforschung und Schule.

Auf der 60. Versammlung deutscher Naturforscher und Ärzte in Wiesbaden hielt Prof. *W. Preyer* aus Jena einen höchst interessanten Vortrag über *Naturforschung und Schule*, den wir unsern Lesern im Auszuge hiermit wiedergeben:

Auffallender Weise, so führte der Redner aus, hat sich der Einfluss der Naturwissenschaften, der in den letzten Jahrzehnden sich in ungeahntem Masse fast überall geltend machte, nicht auf die Schulen erstreckt. Das zähe Festhalten am Gewohnten unterdrückt hier die Anpassungsfähigkeit, hindert die Ausbildung der köstlichsten Naturanlagen, lässt die Entwicklungsgesetze und Entwicklungsbedingungen des werdenden Menschen unbeachtet, wie die Biologie sie ermittelt hat und wie sie dem Pädagogen massgebend sein müssten. Man beachte folgende biologische Tatsachen: Ein stark gebrauchtes Organ entzieht den Nachbarorganen Nahrung, diese an der Entwicklung hindernd. Ein gar nicht gebrauchtes Organ verkümmert. Ein zu stark gebrauchtes Organ wird leicht dauernd dienstuntauglich. Beginnt die Überanstrengung desselben früh, dann ist Anpassung möglich, nämlich durch Hypertrophie, z. B. eines Hirnteiles auf Kosten anderer Teile. Die Ausbildung jeder Funktion erfordert ganz bestimmte äussere Bedingungen, die der Gehirnfunktionen andere als Buchstaben und Zahlen. Wenn nur eine Funktion leidet, leiden die anderen mit, und harmonische Ausbildung wird unmöglich. Diese verlangt, dass die äusseren Bedingungen aller in ganz bestimmter Weise mit den Organen in Beziehung treten. Nur von innen heraus, nicht von aussen nach innen, ist organisches Wachsen möglich. Künstliche Beschleunigung desselben führt zur Verkümmerung. Die geistige Nahrung muss wie die leibliche erst verarbeitet werden, ehe sie in Fleisch und Blut übergeht. Nur was sich langsam entwickelt, bleibt lange entwicklungsfähig. Nacheinander, nicht zugleich, treten die einzelnen Funktionen hervor, zuerst die Sinne, dann das Denken. Die morphologische Ausbildung des Gehirns hängt von der Art der Eindrücke ab. Denken lernt aber jedes gesunde Kind von selbst und stets in derselben Weise: es hat zuerst sinnliche Eindrücke mit Lust- und Unlust-Gefühlen, zuletzt die Kenntnis der Ursachen. Beim Sprechenlernen lernt es zuerst die Wörter für Konkretes, zuletzt die Begriffe. Fragt man nun, wie unsere Schulerziehung diesen Grundwahrheiten entspricht, so ergibt sich, dass aller Enden gegen dieselben verstossen wird durch Überbürdung, ungeeigneten Lehrstoff und falsche Lehrart. Die Reihe der Denkakte, wie sie beim natürlichen Lernen sich offenbart, wird künstlich umgekehrt und von vornherein Unverständliches, gleichsam Unverdauliches geboten. Der beste, wohlmeinendste Lehrer kann gegen dies System nicht aufkommen, und die angeborene Lernlust der Schüler schlägt meist nur zu bald in Lernunlust um.

Redner wandte sich nun zur Überbürdungsfrage. Überbürdung bestehe bei sämtlichen höheren Schulen, das erweise die Statistik wie folgt: Statt mehr als die Hälfte aller von der Schule Abgehenden erwirbt noch nicht ein Fünftel derselben das Reifezeugnis und noch nicht ein Viertel der in das praktische Leben übergehenden Schüler. Im Jahre 1885—1886 gingen in Preussen im ganzen 29,330 Schüler von höheren Schulen ab, davon besassen nur 14 % das Reifezeugnis. Über 10,464 wechselten die Schule, 317 starben. Der Schülerbestand betrug 127,320, die mit dem Reifezeugnis Entlassenen machten hiervon 3,3 % aus oder 22,6 % von den (18,549) in das praktische Leben übergegangenen Schülern. Das Menschenkapital verzinst sich also in den höheren Schulen schlecht. Nur ein Viertel der mit dem Reifezeugnis Abgehenden ist unter 19 Jahre, ein zweites Viertel dagegen über 21 Jahre alt, also in der Schule schon mündig. Auf 20,000 Sextaner kamen 1885 noch nicht 4000 reife Abiturienten; auf den Realanstalten fielen 92 von 100 Sextanern vor Absolvirung der Schule ab. Die Berechtigung zum Einjährig-Freiwilligendienste erwarb in Preussen 1885—1886 noch nicht ein Viertel der Abgehenden und noch nicht 40 % der ins praktische Leben übertretenden, nämlich nur 5,8 % der ganzen Schülerzahl, einschliesslich der reifen Abiturienten. Über 60 % der in das praktische Leben eintretenden Schüler gehen unfertig, halbgebildet, ohne Reifezeugnis, ohne Freiwilligenberechtigung in ihren Beruf.

Was aber die körperlichen Ergebnisse betrifft, so stellen sich dieselben folgendermassen: Von den zum einjährigen Dienste Berechtigten ist noch nicht ein Drittel vollkommen zum Dienste tauglich, also im militärischen Sinne fehlerfrei. Die sämtlichen höheren Schulen Preussens lieferten 1885—1886 noch nicht einmal ein Fünftel der in das praktische Leben eintretenden Schüler an das Heer ab, sondern nur 17,8 %, 12 % der überhaupt abgegangenen, 2,6 % der gesamten Schülerzahl. Auch nach dieser Richtung liefern also die höheren Schulen schlechte Ergebnisse. Der vierte Teil der in das Heer eintretenden Einjährig-Freiwilligen ist zudem kurzsichtig. Während von den Dreijährig-Militärpflichtigen 44,9 % nicht kurzsichtige Soldaten geliefert werden, befinden sich nur 31,9 % solcher unter den Einjährig-Militärpflichtigen. Jene enthalten 26,7, diese aber 34,7 % wegen allgemeiner Schwäche und unvollkommener Entwicklung ohne sonstige körperliche Fehler zum Militärdienste Untaugliche. Dieser Kategorie gehörten von den bei der ersten Musterung für „zeitlich untauglich" Erklärten an 81,1 % bei den Einjährig-Freiwilligen, aber nur 55,9 % bei den Dreijährigen, und unter 1000 Dreijährig-Militärpflichtigen wurden nur 11 kurzsichtig befunden gegen 185 bei ebensovielen Einjährigberechtigten. Hieraus folgt, dass mehr als ein Viertel der Schüler in der Schulzeit körperlich geschädigt wird, und von der Kurzsichtigkeit sei es erwiesen, dass die Schule selbst die Schädigung verursache. Denn die Kurzsichtigkeit nimmt, sowohl der Zahl der Fälle als auch dem Grade nach, von den untern Klassen nach den obern hin zu. Mehr als ein Viertel aller Schüler wird durch die Schule an den Augen für immer geschädigt. Vermeiden lasse sich indes die Zunahme der Kurzsichtigkeit durch bessere Beleuchtung, weniger häusliche Aufgaben, nicht so langes Lesenlassen, gerade Kopfhaltung u. dgl. Auch gegen die Muskelschwäche vieler Schüler könne angekämpft werden, sowie gegen die durch Krummsitzen bewirkte oder beförderte Engbrüstigkeit. Schulkinder müssen mehr schlafen, sollten nicht geweckt werden, sich mehr bewegen und zwar in reiner Luft. Alle diese Wahrheiten seien von der grössten Wichtigkeit, ihre Beachtung nicht schwer. Schulärzte sollten die Ausführung vernünftiger Vorschriften kontroliren. Es stehe überhaupt fest, dass der Kulturmensch von Jugend auf zu viel sitze und dass daraus eine Verminderung der Widerstandsfähigkeit des Gehirns entstehe. Deshalb sollte in den untern Schulklassen weniger Unterricht während des Sitzens gegeben, mehr geturnt und gebadet werden. Die Aufmerksamkeit der neun- bis elfjährigen Knaben werde in den Schulstunden zu lange ohne Unterbrechung angespannt. Die ungeeignete Beschaffenheit des Lehrstoffes und der Lehrart äussere sich vornehmlich an den humanistischen Gymnasien, wo die einseitige Pflege des Latein und des Griechischen die natürliche geistige Entwicklung hindere. Der lateinische Aufsatz fördere wesentlich den Phrasenkultus; Wörter werden an die Stelle von Gedanken gesetzt; das natürliche Verhältnis von Verstand und Sprache wird umgekehrt. Latein und Griechisch dienen zur Dressur, welche das

Ideale erstickt, zur einseitigen, formalen, sogenannten „Geistesdisziplin.“ Und doch sind die Abiturienten nicht einmal leidliche Lateiner und schlechte Gräzisten. Die Vorbereitung, wie sie das Gymnasium gewährt, ist ungenügend für alle Berufsarten, abgesehen von der des philologischen Gymnasiallehrers und des Philologen von Fach. Die lateinischen und griechischen Übungen sind für das spätere Leben nicht nur unnütz, sondern schädlich, weil sie die Erwerbung nützlicherer Kenntnisse erschweren und die logischen Funktionen hemmen; denn statt des Anschaulichen, welches den Anfang machen sollte, wird zuerst Abstraktes eingeprägt. Ausserdem lässt die übertriebene Pflege fremder, toter Sprachen das Deutschtum nicht früh genug aufkommen, die übermässige Betonung des Formalen begünstigt die Disputirsucht und führt zur Verkennung der Sache unter Überschätzung der Form und der Formeln. Was den Inhalt der alten Schriftsteller betrifft, so lässt sich derselbe besser aus Übersetzungen lernen. Die Gesamtleistungen der besten Abiturienten sind praktisch ganz unerheblich im Vergleich zur aufgewandten Zeit und Arbeit; gründliche Behandlung wissenschaftlicher Aufgaben haben diese Jünglinge nicht gelernt; sie können ihre Sinne nicht richtig gebrauchen, trauen oft ihrem eigenen Urteile nicht, haben manuelle Geschicklichkeit nicht erworben. Die Kausalitätsfunktion ist bei ihnen überhaupt nicht ausgebildet.

Trotz aller dieser Mängel, die der Bildung in unseren höheren Schulen, insbesondere den Gymnasien, anhaften, so führt Professor Preyer weiter aus, bevorzugt der Staat das humanistische Gymnasium. Einmal soll das Verständnis der vielen dem Lateinischen und Griechischen entlehnten wissenschaftlichen Ausdrücke erleichtert werden. Aber dieser Grund trifft nicht zu; denn die Etymologie gibt nicht den Sinn, sondern den Ursprung der Wörter; zudem sei die Abneigung gegen unnötige Fremdwörter durchaus berechtigt. Was zweitens die angeblich erzielte höhere Bildung betreffe, so brauche man nur nach der Vorbildung sorgfältig erzogener Männer aus verschiedenen Berufsarten zu forschen, um die Hinfälligkeit jenes Anspruches zu erkennen. Die einseitige philologische Bildung sei durchaus nicht zeitgemäss. Die gegenwärtigen Zustände sind unhaltbar; soll künftigen Gefahren vorgebeugt werden, so muss etwas geschehen, und als das Nächste bezeichnet Redner die Aufhebung des Monopols der humanistischen Gymnasien. Ob diese Schulen konkurrenzfähig sind, könne sich überhaupt erst nach Aufhebung dieses Monopols zeigen. 1869 haben bei der Abstimmung der Fakultäten gegen 150 von 384 Stimmen für die Gleichberechtigung der Realanstalten gestimmt; heute würde die Abstimmung aller Dozenten ein anderes Ergebnis liefern, weil inzwischen die Anzahl der Mediziner und Naturforscher weit mehr gestiegen ist als die Dozenten anderer Fakultäten. Der Schwerpunkt der Lehrtätigkeit hat sich überhaupt verschoben von dem Alten zum Neuen, von den Büchern zur Natur. Die Abstimmungen, namentlich die der ordentlichen Professoren, welche zum Teil Jahrhunderte alte Lehrstühle inne haben, können aber allein nicht entscheiden, da dann der Kläger in der eigenen Sache Richter würde. Es handelt sich vielmehr um eine nationale Frage, welche die gesetzgebenden Faktoren zu entscheiden haben. Der Staat hätte den grössten Vorteil von der Abschaffung des Gymnasialprivilegs, und es würde endlich den Realanstalten Gelegenheit zur gedeihlichen Entwicklung gegeben, wenn deren Abiturienten zur Immatrikulation in allen Fakultäten und zu allen Staatsprüfungen so gut wie die Abiturienten der humanistischen Gymnasien zugelassen würden. Sobald das Gymnasialmonopol gefallen ist, wird sich alles übrige ganz von selber Bahn brechen, namentlich besserer Unterricht im Deutschen, Englischen und Französischen. Heimatkunde und Geographie, Sittenlehre und die christliche Religion, deutsche Geschichte, Zeichnen und Modelliren, Mathematik, die Elemente der Physik, Chemie und Physiologie, wenigstens der Gesundheitslehre sind für deutsche Jünglinge bessere Unterrichtsstoffe als lateinische und griechische Grammatik, als Xenophon und Cicero, als die Bürgerkriege Roms und Athens, die Liebesabenteuer Jupiters und die Untaten römischer Cäsaren. Es muss in den Schulen überhaupt viel mehr Zeit auf Charakterbildung, also sittliche Erziehung, und auf Körperpflege, dagegen viel weniger Zeit auf gelehrten Unterricht, also Gedächtnisarbeit, verwendet werden. Wenn von den Abiturienten humanistischer Gymnasien nicht wenige aber sehr tüchtig, sogar hervorragend auch in nicht philologischer Berufstätigkeit geworden sind, so sind sie es nicht durch die Dressur in der lateinischen und griechischen Grammatik geworden, sondern trotz derselben. Und wie wenige überdauern, da nicht einmal 4 % der Schüler humanistischer Gymnasien alljährlich das Zeugnis der Reife erwerben. Gelehrsamkeit taugt nicht für die Schulen, sie gehört in die Universitäten. Nicht die Büchergelehrsamkeit, sondern die vorzüglichen Heereseinrichtungen haben Deutschland wehrhaft und gross gemacht. Das Heer heilt die Schäden der Schule, aber nur zum Teil, da es für viele zu spät ist, das Versäumte nachzuholen, wenn sie abgehen. Die Schulen sind eben trotz aller Bemühungen scholastisch geblieben. Warum wird immer noch dem klassischen Götzentum auf zertrümmerten Altären geopfert? Die alten Sprachen des Schulunterrichtes hängen der jetzigen Generation an wie rudimentäre Organe. Sie gehören allein der Wissenschaft, der Forschung, eignen sich aber durchaus nicht zur Ausbildung der Knaben während der wichtigsten Zeit körperlicher und geistiger Entwicklung, und sie als Hauptfächer 9—10 Jahre, sogar 12 Jahre lang jedem, der als höher gebildet gelten will, aufzunötigen, erscheint dem Physiologen, welcher die natürliche Entwicklung zu Grunde legt, widersinnig. Die oft wiederholte Behauptung, durch Fortfall der alten Sprachen aus dem Schulunterrichte, also Verlegung derselben in den Universitätsunterricht wie Sanskrit, werde eine Art Neobarbarei einreissen, da die ganze moderne Bildung auf der „historischen Kontinuität“ mit dem klassischen Altertum ruhe, sei eine der grössten Selbsttäuschungen. Denn in Wahrheit ist die Kontinuität längst unterbrochen und zwar durch Kopernikus, Galilei und Luther. Der Idealismus aber war stets unabhängig vom Unterrichtsstoffe. Aufklärung und Menschlichkeit im Völkerleben brechen sich trotz der sehr künstlichen Züchtung von Schulen zur Bevorzugung des Interesses am klassischen Altertume mit seinem Aberglauben, seinem Sklaventum, seiner unchristlichen Moral tatsächlich immer mehr Bahn, und die deutsche Jugend, welche jahrelang zur geistigen Auswanderung nach Rom und Athen gezwungen wird, kann in ihrer natürlichen Entwicklung schliesslich doch nicht gehemmt werden. Denn wenn nicht das gegenwärtige Geschlecht die veraltete Art des Schulunterrichtes den Errungenschaften der Naturforschung entsprechend umformt, dann wird es das künftige um so gründlicher tun. (Voss. Ztg.)

SCHULNACHRICHTEN.

Elsass-Lothringen. Seit Beginn dieses Wintersemesters ist ein neuer Normallehrplan für den deutschen Unterricht in den Schulen des französischen Sprachgebietes in Kraft gesetzt worden, der die unter allen Umständen zu erreichenden Minimalforderungen aufstellt. Derselbe verlangt bereits in den beiden Schuljahren durch Sprechübungen eine derartige Fertigkeit im Deutschen, dass der Unterricht im Rechnen und Gesang ausschliesslich in dieser Sprache erteilt werden kann. Zu diesen nur auf deutsch zu erteilenden Fächern tritt auf der Mittelstufe der geographische, naturkundliche und der Turnunterricht. Auf der Oberstufe endlich soll das Deutsche alle Unterrichtsfächer mit Ausnahme des Katechismus beherrschen. Auf diese Weise erhält der Schüler so vielseitige gründliche Übung im Deutschen, dass er sich

dieser Sprache im täglichen Verkehr sowohl schriftlich als mündlich ohne Schwierigkeit bedienen kann. (Pr. Sch.-Z.)

Paris gibt für Unterricht 23,934,653 Fr. aus und zwar 1,054,303 für die Oberleitung des Volksunterrichtes, 2,106,950 für Bewahrschulen, 13,693,200 für Volksschulen, 390,000 für Unterricht Erwachsener, 1,500,000 für Turnen, Zeichnen und Gesang, 2,865,540 für gehobene Volksschulen, 875,000 für Gewerbeschulen. (Päd. Z.)

England. Die Redaktion einer englischen Zeitung hat einen Spezialkommissär in die Schulen des Londoner Schulamtes geschickt, um Untersuchungen über die sozialen Verhältnisse der Kinder darin anstellen zu lassen. Da hat sich die traurige Tatsache herausgestellt, dass von 30,000 Schulkindern über ein Viertel jeden Morgen in die Schule kommt, ohne einen Bissen genossen zu haben. 7500 Kinder kommen auch nachmittags zurück, ohne Mittagbrot genossen zu haben. In manchen Vierteln sind sogenannte Penny-Dinners (Mittagessen für 6 Pf.) eingerichtet worden, doch leben viele der Kinder in so vernachlässigten, ärmlichen Verhältnissen, dass sie selbst den Penny nicht zahlen können. In einer Schule kamen zwölf Knaben, neun Mädchen und neun ganz kleine Kinder an den kältesten Tagen des Winters barfuss zur Schule! Es wird in allen Kreisen Englands mit immer grösserem Nachdruck solchem Elend gegenüber nach unentgeltlichem Unterrichte und freier Beköstigung in den Armenschulen verlangt.

LITERARISCHES.

J. Niggeler, *Turnschule für Knaben und Mädchen.* Erster Teil: Das Turnen für die sechs ersten Schuljahre. 8. Aufl., durchgesehen von *J. J. Hauswirth*, Turnlehrer am Gymnasium und der Mädchensekundarschule in Bern. Zürich, F. Schulthess. 1888.

Die „Turnschule" ist Niggelers literarische Hauptleistung. Bei ihrem Erscheinen im Jahr 1860 machte sie Aufsehen und fand rasch eine grosse Verbreitung auch über die Grenzen unseres Landes hinaus. Dass sie bereits in *achter* Auflage erscheint, zeugt am besten für ihre Brauchbarkeit und Vortrefflichkeit. Da das Werk in den weitesten Kreisen bekannt ist, bedarf es von unserer Seite keiner Empfehlung.

Nach dem im letzten Frühling erfolgten Tode des Verfassers übernahm dessen Schüler und Kollege, Turnlehrer Hauswirth, die Vorbereitung einer neuen Ausgabe. Da sich aber die Anordnung und methodische Durcharbeitung des Stoffes im allgemeinen als zweckmässig bewährt hat, so waren wesentliche Aenderungen weder nötig, noch wünschbar. Dagegen wurden namentlich die Kommandos mit den gegenwärtig gebräuchlichen in bessere Übereinstimmung gebracht, was allen, welche die Turnschule benützen, nur erwünscht sein kann. Ebenso werden sie es mit Freuden begrüssen, dass das wohlgelungene Bild Niggelers der neuen Ausgabe beigegeben ist. Möge das Buch auch fernerhin die edle Turnerei fördern und heben helfen. *R.*

Rechenbeispiele aus der Bruchlehre von *C. Marti*, Sekundarlehrer in Nidau. I. Kreis. Zweite umgearbeitete Auflage. Preis: broschirt dutzendweise 2 Fr. 40 Rp., einzeln 25 Rp. Zu beziehen in der Buchhandlung Antenen (Kaiser) in Bern und beim Verfasser.

Schon lange wurden im Volke und in Lehrerkreisen Stimmen kund, das Rechnen in der Volksschule sollte mehr dem praktischen Leben dienen, man verliere unverantwortlich viel Zeit mit komplizirten Bruchverhältnissen und ersonnenen Rechnungen, die im Leben nie vorkämen. Die „Bruchlehre von Marti" kommt nun diesem Bestreben, dem Rechnen in der Volksschule eine praktischere Richtung zu geben, entgegen, indem sie aus den verschiedenen Gebieten des praktischen Lebens gesammelt worden ist. Wir können daher dieses vortreffliche Lehrmittel bestens empfehlen und wünschen ihm bei seinem zweiten Gange durch die pädagogische Welt die freundlichste Aufnahme. *P.*

Max Hesses Lehrerbibliothek. Preis per Band 1 Fr. 35 Rp. Leipzig. 1887. Bd. VII: Die zweite Prüfung der Volksschullehrer. Von *G. V. Schumann.* Bd. VIII: Der Geschichtsunterricht in der Volksschule mit besonderer Berücksichtigung einfacher Schulverhältnisse. Von *G. Feldhausen.*

Diese beiden soeben erschienenen Bändchen von Max Hesses Lehrerbibliothek schliessen sich in würdigster Weise den bereits erschienenen an. Das erste der beiden Bändchen zeigt jüngern Lehrern, wie sie die ersten Jahre ihrer praktischen Betätigung zu ihrer eigenen Vervollkommnung und zum Wohl der Schule ausnützen sollen. Es enthält im besondern eine Anleitung zur Vorbereitung auf die zweite Prüfung, der sich in Preussen jeder junge Lehrer, nachdem er wenigstens zwei und höchstens fünf Jahre im Lehramte tätig gewesen, zu unterziehen hat.

Das zweite Bändchen enthält eine von der königlichen Regierung zu Wiesbaden preisgekrönte Arbeit. Der Verfasser bespricht eingehends die Auswahl und Verteilung des Stoffes, die Lehr- und Lernmittel und kommt schliesslich zu dem Schluss, dass die biographisch-monographische Behandlung die für die Volksschule geeignetste sei. Im zweiten Teil führt er uns sodann einige Geschichtsbilder vor, wie sie in der fünften bis achten Klasse behandelt werden können, und den Schluss bildet: „Ein vaterländischer Gedenktag in der Volksschule." *—g—.*

Der menschliche Körper und seine Pflege. Von *Hermann Reichel,* Lehrer. Mit 8 Abbildungen. II. Aufl. Dresden, C. C. Meinhold & Söhne. 31 pag. 25 Rp.

Das aus der Praxis der Schulführung herausgewachsene Büchlein enthält dasjenige, was jedem Schüler mit bezug auf die Pflege seines Körpers zum geistigen Eigentum werden sollte. Die Darstellung ist knapp, einfach und anschaulich; die Abbildungen sind gross und deutlich. *—g—.*

Der praktische Schulmann. Archiv für Materialien zum Unterrichte in der Real-, Bürger- und Volksschule. Herausgegeben von *Albert Richter*, Schuldirektor. 36. Band. 4. Heft. Mit einem Verzeichnis pädagogischer Neuigkeiten des ersten Quartals 1887. Leipzig, Friedr. Brandstetter. 1887.

Das Heft enthält: 1) Zur Lehre von der Konzentration des Unterrichtes; 2) zur Behandlung der Poesie in der Volksschule; 3) Bilder aus dem deutschen Frauenleben; 4) Stoffe zur Belebung des Geschichtsunterrichtes; 5) die Bedeutung der Gebirge im Haushalte der Natur; 6) über Gifte in Haus und Gewerbe etc. — Von diesen Abhandlungen greifen die beiden ersten am intensivsten in die Praxis der Schulführung ein. Gegenüber der Vielartigkeit und Vielheit der Unterrichtsstoffe der Schule wird eine durch die Natur der Sache bedingte Verknüpfung der gleichartigen Materien verlangt. Gleichzeitig werden wir bekannt gemacht mit Hugo Webers trefflicher Abhandlung: „Vom Verknüpfen und Verweben der Unterrichtsstoffe." *—g—.*

Schweiz. permanente Schulausstellung, Zürich.

9. Vortragscyclus. — Winter 1887/88.

Dritter Vortrag

Samstags den 3. Dezember 1887, nachmittags 2 Uhr,

in der Aula des Fraumünsterschulhauses:

Herr Dr. G. Custer:

Der Unterricht über Gesundheitslehre

in den niedern u. höhern Schulen d. Schweiz.

Eintritt frei.

Zürich, 22. November 1887. **Die Direktion.**

Anzeigen.

Im Verlag von J. Huber in Frauenfeld erschien und ist durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

Hauspoesie.

Eine Sammlung dramatischer Gespräche
zur
Aufführung im Familienkreise.
Von
F. Zehender.

Preis per Bändchen 1 Franken.

I. Serie.

Erstes Bändchen. 1) Das Reich der Liebe (Prolog). 2) Glaube, Liebe, Hoffnung. 3) Der Weihnachtsabend einer franz. Emigrantenfamilie in Zürich. 4) Zur Christbescheerung. 5) Des neuen Jahres Ankunft. 6) Das alte und das neue Jahr. 7) Prolog zur Neujahrsfeier. 8) Cornelia, die Mutter der Gracchen.

Zweites Bändchen. 1) Wer ist die Reichste? 2) Der Wettstreit der Länder. 3) Begrüssung eines Hochzeitspaares durch eine Gesellschaft aus der alten Zeit. 4) Bauer und Ratsherr. 5) Das unverhoffte Geschenk 6) Die Fee und die Spinnerin.

Drittes Bändchen. 1) Eine historische Bildergallerie. 2) Alte und neue Zeit: Dienerin und Herrin; Herrin und Dienerin. 3) Königin Luise und der Invalide. 4) Aelpler und Aelplerin. 5) Des Bauern Heimkehr von der Wiener Weltausstellung.

Viertes Bändchen. 1) Der Savoyardenknabe am Christabend. 2) Das Zigeunerkind am Neujahrstage. 3) Was ist das Glück? 4) Stadt und Land. 5) Bürgermeister und Friseur. 6) Die Pensionsvorsteherin. 7) Der Landvogt und die „Trülle".

Fünftes (Doppel-) Bändchen. 1) Not und Hülfe. 2) Prosa und Poesie. 3) Grossmutter und Enkelin am Sylvesterabend. 4) Prinz Eugen in Reutlingen. 5) Hedwig und Praxedis auf Hohentwiel. 6) Der hl. Fridolin und die Sennerin, oder: Das Wiedersehen. 7) Die Hofrätin und ihre Töchter. 8) Drei Söhne und drei Töchter 9) Die zehnte Muse.

II. Serie.

Erstes Bändchen. 1) Zur Weihnachtsfeier. 2) Wächterruf in der Neujahrsnacht. 3) Tirolerknabe. 4) Touristin und Sennerin. 5) Das Factotum. 6) Historische Jugendgallerie. 7) Alpenrose und Edelweiss. 8) Der Garten der Erinnerung. 9) Neujahrsgruss der vier Jahreszeiten.

Zweites Bändchen. 1) Prolog. 2) Ausstellungschronik. 3) Im Pavillon Sprüngli. 4) Die Heimkehr des Wehnthaler Mädchens von der Landesausstellung. 5) Das Mädchen aus der Fremde. 6) Schlusswort des Chronikschreibers. 7) Neujahrsgruss auf den 1. Januar 1884. 8) Ankündigung des Festspiels durch einen Herold. 9) Zwingli als Feldprediger, 1515 (Monolog). 10) Das Neujahrsgespräch (1. Jan. 1515). 11) Zwinglis Abschied. 12) Des Herolds Schlusswort.

Schweizerische Literatur.

Zu beziehen durch alle Buchhandlungen.

Spaziergänge in den Alpen. Wanderstudien und Plaudereien von **J. V. Widmann.** VIII u. 272 S. Preis eleg. brosch. 4 Fr.

Aus der Mappe eines Fahrenden. Bilder aus Italien und Griechenland. Von **Georg Finsler.** VIII u. 337 S. Preis eleg. brosch. 5 Fr., in Halbfranzbd. 8 Fr.

Der Burgunderzug. Ein Idyll aus St. Gallens Vergangenheit. Von **Maria vom Berg.** **Pracht-Ausgabe,** mit dem Bildnisse der Dichterin, 12 Vollbildern, Initialen und Einfassungen nach Zeichnungen von **Viktor Tobler.** 15½ Bog. Royal-Quart in reichem Einband mit Goldschnitt. Preis 25 Fr.

— — **Taschen-Ausgabe.** Dritte Auflage. X u. 192 S. Preis eleg. cart. 5 Fr.

J. Hubers Verlag in Frauenfeld.

Verlag von B. F. Voigt in Weimar.

Elementarbuch der
Differential- und Integralrechnung
mit zahlreichen Anwendungen aus der Analysis, Geometrie, Mechanik, Physik etc
für höhere Lehranstalten und den Selbstunterricht
bearbeitet von
Fr. Autenheimer,
gew. Direktor des zürcherischen Technikums zu Winterthur.
Dritte vermehrte Auflage.
Mit 152 Abbildungen.
1887. gr. 8. 12 Fr.
Vorrätig in allen Buchhandlungen.

Schulwandtafeln
von Schiefer, mit und ohne Holzrahmen, liniirt und unliniirt, empfiehlt
(O F 6073) ***C. Schindler, Ragatz.***

Den Herren Lehrern und Schulbehörden empfehle meine reichhaltigen Sammlungen von Naturalien aller Art, als: ausgestopfte Säugetiere, Vögel, Fische, Skelette, Insekten, Mineralien etc. etc. unter Zusicherung billiger Preise zu geneigter Abnahme.

Auch **Vögel** und **Säugetiere** werden naturgetreu ausgestopft von

B. Schenk, Naturalienhandlung in Ramsen
(Kt. Schaffhausen).

Marti, Rechnungsbeispiele aus der Naturlehre; Schlussrechnung, beide mit Schlüssel; ferner die zweite und bedeutend verbesserte Auflage der Bruchlehre, die nun in 2 Heften erscheint, das erste im Dutzendpreis à 20 Rp.
C. Marti, Sekundarlehrer in Nidau.

Pianos

Grosse Auswahl zu allen Preisen.
Kauf, Tausch, Miete, Raten.
B. Zweifel-Weber, Lehrer,
z. „Gasterhof" St. Gallen.

Statt zu Fr. 6. 50 für nur Fr. 2. 50
offerire ich eine Anzahl neuer Exempl. von

Stammbuch des Lehrers.

315 Seiten. In eleg. Leinwandbande.

Dieses vor wenig Jahren erschienene Werk bietet eine von kundigster Hand getroffene Auswahl von Bausteinen aus aller Welt (Altertum, Mittelalt., Neuzt.; Deutsche, Engländer, Franzosen, Italiener, Spanier, Schweizer etc.) zu einer *Gesamtgeschichte der Pädagogik.* — Das Buch bildet in seinem schmucken Gewande ein *jedem Lehrer erwünschtes Festgeschenk.*

Zugleich biete ich gratis an meine soeben erschienenen oder demnächst auszugebenden *Antiquariats-Kataloge:*

194. 195. *Neue Sprachen.*
197. *Kulturgeschichte. Curiosa. Humoristica.*
198. *Philosophie* und *Pädagogik.*
199. *Biographien* und *Portraits.*
Anzeiger 75—78. *Neueste Erwerbungen.*
„ 79. *Werke zu Festgeschenken für alt und jung.*
Weihnachtskatalog meiner Sortimentsbuchhandlung.

Felix Schneider in Basel.

Zu verkaufen:

Eine grössere ***Mineralien-,*** sowie eine kleinere ***Conchilien-*** und ***Pfahlbauten-Sammlung,*** wegen Wegzuges billig.

Offerten sub Chiffre H 5113 Z an die Annoncenexpedition *Haasenstein & Vogler* in *Zürich.*

Die Musikwarenfabrik
C. A. Schuster, Markneukirchen i. S.,
empfiehlt ihre anerkannt vorzügl. Schul- und Conzert-Violinen u. s. w.
(M a 4796 L)

Immer werden
Neue Vervielfältigungs-Apparate
unter allen erdenklichen Namen grossartig ausposaunt.
Wahre Wunder
versprechen dieselben. Wie ein Meteor erscheint jeweils die
Neue Erfindung
um ebensoschnell wieder zu verschwinden. Einzig der Hektograph ist und bleibt seit Jahren der beste und einfachste Vervielfältigungs-Apparat.
Prospekte franco und gratis durch
Krebs-Gygax in **Schaffhausen.**